Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfennige,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige,** auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 233. **Sonnabend, den 5. Oktober 1895.** **2. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Bericht des Partei-Vorstandes an den Parteitag in Breslau.

Allgemeines. Die Kunde von der jähen Unterbrechung des „neuen Kurses", von dem Sturze Caprivis und Eulenburgs, traf am Vorabend des Schlusses des Parteitags in Frankfurt ein. Wie wenig unsere Partei von derartigen Wandlungen berührt wird, spiegelte sich in der Thatsache ab, daß des Vorgangs auf dem Parteitag mit keinem Wort Erwähnung geschah. Erst in seinem Schlußwort fand Genosse Singer Gelegenheit, unter der einmüthigen begeisternden Zustimmung der Delegirten zu betonen: „Wir fürchten auch nicht den allerneuesten Kurs, wir stehen ihm gewaffnet gegenüber."

Die erste Episode des Thatendranges des neuesten Kurses uns gegenüber, die Umsturzvorlage, hat jammervoll Schiffbruch gelitten. Das Steuer versagte, weil jede Interessengruppe der alten Gesellschaft Steuermann spielen wollte, eine Gruppe die andere im Verdacht des Freibeuterthums hatte.

Nach einiger Zeit politischer Windstille ertönen abermals die Unkenrufe nach einem gegen uns gerichteten Ausnahmegesetz. Auch dieses läßt uns kalt. Was auch in Zukunft noch für Pläne zur Lahmlegung unserer Propaganda ausgeheckt werden mögen, die Partei wird jeden gegen sie geführten Streich zu pariren wissen.

Wir sind auf Alles vorbereitet.

Nach Schluß des Frankfurter Parteitages trat die neugewählte Parteileitung sofort zu ihrer konstituirenden Sitzung zusammen. Die in derselben gefaßten, auf die formale Geschäftsführung Bezug habenden Beschlüsse sind den Genossen in Nummer 256 des „Vorwärts" vom 2. November v. J. zur Kenntniß gebracht.

Ehe das Jahr 1894 zur Rüste ging, hat die Partei noch zwei größere Kämpfe beendigt.

Am 2. November wurde von den Dresdener Genossen der Boykott gegen die Waldschlößchen-Brauerei aufgehoben. Nach halbjährigem, zähe und energisch seitens der Genossen geführten Kampf, kapitulirte die Brauerei fast bedingungslos.

In Berlin gelangte die Arbeiterschaft nach achtmonatlichem opferreichen Kampf zu einem ehrenvollen Vergleich in Sachen des Bierboykotts. Den Herren vom Berliner Bierring dürfte nicht danach gelüsten, zum zweiten Mal der Arbeiterschaft den Fehdehandschuh hinzuwerfen.

Außerordentlichen Schwierigkeiten begegnet die Agitation für die Arbeiterinnenbewegung. Die Einheitlichkeit der Bewegung wurde zerstört durch die Auflösung der in Berlin domizilirenden Agitations-Kommission seitens der Polizeibehörde am 19. Februar d. J.; durch Erkenntniß vom 31. Mai d. J. erhielt die polizeiliche Anordnung gerichtliche Sanktion. Auch anderweit, so in Altona und Nürnberg, verfielen Frauen-Bildungsvereine der Auflösung, indem der politische Karakter derselben als erwiesen erachtet wurde. Nach dem Fall der Umsturzvorlage verfällt in Bayern jede Versammlung der Auflösung, an der Frauen theilzunehmen beabsichtigen. Doch Druck erzeugt Gegendruck. Wir können mit Genugthuung feststellen, daß gerade in diesem Jahre eine so rege Agitation unter den Arbeiterinnen in allen Theilen Deutschlands entfaltet wurde, wie kaum zuvor.

Der Förderung der Agitation unter den Arbeiterinnen hat auch der Vorstand seine Aufmerksamkeit gewidmet. Ein Flugblatt, in dem die sozialpolitische Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann gefordert und die Eroberung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts als das Mittel zur Erreichung des Zweckes bezeichnet wird, hat in einer Auflage von 180000 Exemplaren Verbreitung gefunden.

Die von dem Frankfurter Parteitag gewählte Agrarkommission konstituirte sich am 10. Februar in Berlin. Als Ergebniß der Berathungen derselben liegen die vom Vorstand am 16. Juli d. J. in Nummer 163 des „Vorwärts" bekannt gegebenen Erweiterungen des Programms dem Parteitage zur Berathung und Beschlußfassung vor.

Oefter wird von den Genossen über mangelhaften Versammlungsbesuch geklagt. Die Klagen würden verstummen, wenn die Arbeiter den Versammlungen die gleiche Wichtigkeit beilegen wollten, die denselben von der Regierung beigelegt wird. So wurde in einem von dem Regierungspräsidenten in Potsdam am 22. Dezember v. J. erlassenen Rundschreiben den Landräthen die peinlichste Ueberwachung und Berichterstattung über die gegen die Umsturzvorlage arrangirten Protestversammlungen empfohlen. Es ist anzunehmen, daß gleiche Verfügungen in allen Regierungsbezirken erlassen wurden.

Die frühere Praxis, unsere Parteiorganisation zu einem Verein umzustempeln, ist in Sachsen bereits in Aufnahme gekommen. So in Chemnitz, Zwickau und in Limbach. Schaden ist der Partei damit nicht zugefügt worden. Es geht auch so.

Eine weitere Verfügung des sächsischen Ministeriums des Innern und des Kultus geht dahin, die Kinder von den Festen kirchlicher oder politischer Parteien fern zu halten. Die Verordnung ist zwar im allgemeinen Rahmen gehalten und trägt den Anstrich des gemeinen Rechts, in der Praxis charakterisirt sie sich jedoch als eine Ausnahmebestimmung schlimmster Art, da nur allein die von den Genossen ausgehenden Veranstaltungen getroffen werden.

Eine Anzahl Beschlüsse des Frankfurter Parteitags wurden dem Vorstand zur Ausführung bezw. Erwägung überwiesen. Der Beschluß, den darum ansuchenden Vertrauensleuten den „Vorwärts" gratis auf Kosten der Parteikasse zu liefern, ist vom 1. Januar dieses Jahres ab zur Ausführung gelangt. Mit der Ausführung des bezüglichen Beschlusses sind viele Unzuträglichkeiten verknüpft. Die Parteileitung ist deshalb der einmüthigen Ansicht, daß die Aufhebung des angezogenen Beschlusses den Interessen der Partei entspricht. Ein diesbezüglicher Antrag ist von den Kontroleuren gestellt.

„Neugründungen von Parteigeschäften haben zu unterbleiben," so beschloß der Frankfurter Parteitag, was jedoch nicht verhinderte, daß der Vorstand in die Zwangslage kam, Genossen den bezüglichen Beschluß in Erinnerung bringen zu müssen. Die Herausgabe eines elsaß-lothringischen Parteiorgans scheiterte an den eigenartigen, ausnahmegesetzlichen Einrichtungen der Reichslande. Desgleichen die Herausgabe eines in französischer Sprache erscheinenden Wochenblattes für Lothringen. Dagegen ist das gewünschte Korrespondenzbureau in Mülhausen eingerichtet, über dessen Kostenpunkt an anderer Stelle berichtet wird.

Die Agitation unter den Seeleuten hat durch die Herausgabe der Broschüre „Seemanns Leben und Leiden" wesentliche Förderung erfahren.

Neben und mit der allgemeinen Agitation wandten die Genossen der Bekämpfung der Tabakfabrikatsteuer ihre volle Kraft zu. Der steigende Unwille des Volkes, hervorgerufen durch die stetige Beunruhigung einer umfangreichen Industrie, fegte den verhaßten Gesetzentwurf hinweg.

Bezüglich des Beschlusses „Die Abschaffung der Akkordarbeit in denjenigen Druckereien, in denen Parteiblätter hergestellt werden", konnte sich der Parteivorstand zur Durchführung einer so einschneidenden Maßregel nicht verstehen, oder in Fühlung mit den zunächst Betheiligten zu treten.

Aus den Setzerkreisen wurde allgemein der Wunsch geäußert, die Angelegenheit so lange auf sich beruhen zu lassen, bis über dieselbe ein Beschluß der General-Versammlung des Deutschen Buchdrucker-Verbandes vorliege. Der Verbandstag der Buchdrucker, der vom 17. Juni d. Js. ab in Breslau tagte, erklärte sich mit allen gegen 3 Stimmen gegen die Abschaffung der Akkordarbeit. Der Beschluß lautet:

„In der Einführung des gewissen Geldes vermag die General-Versammlung eine Förderung der Gehülfen-Interessen erst dann zu erblicken, wenn die für diesen Entlohnungsmodus nothwendigen Voraussetzungen vorhanden sind. Bei der jetzt üblichen Gepflogenheit, das gewisse Geld immer mehr auf das Minimum herabzudrücken, bei möglichst hohen Leistungen, würde diese Entlohnungsweise zur Zeit nur das Herabsinken des Lohnes wie die Beschränkung der persönlichen Freiheit herbeiführen."

Nach Ansicht des Vorstandes bleibt die Beseitigung der Akkordarbeit erstrebenswerthes Ziel. Jedoch ist derselbe nach reiflicher Erwägung aller einschlägigen Momente der Meinung, daß die Beseitigung der Akkordarbeit im Buchdruckergewerbe im jetzigen Entwicklungsstadium der wirthschaftlichen Verhältnisse der Gesammtheit der Arbeiter keine nennenswerthen Vortheile, einem großen Bruchtheil der Buchdrucker aber erhebliche Nachtheile bringt.

Aus diesen Erwägungen glaubte der Vorstand den Arbeiterinteressen damit am besten dienen zu sollen, die Ausführung des Frankfurter Beschlusses vorläufig auf sich beruhen zu lassen, um dem Parteitag Gelegenheit zu geben, sich nochmals über die Sache zu äußern.

In einer Reihe von Parteiorten waren seit geraumer Zeit Differenzen der Genossen untereinander vorhanden, zu deren Beilegung mehrmals die Mitwirkung des Vorstandes beansprucht wurde. Erfreulicherweise wurde allenthalben das gute Einvernehmen wieder hergestellt. Allerorten arbeiten die Genossen einmüthig in geschlossener Phalanx.

An der felsenfesten Ueberzeugung, Träger und Vollzieher einer großen Kulturmission zu sein, und dem damit verbundenen Pflichtbewußtsein der Genossen, zerschellen alle Machinationen unserer Gegner.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Anklageschrift wurde nach dem „Vorwärts" den Redakteuren Pfund und Dierl zugestellt. Während die Sache bisher Pfund und Genossen amtlich hieß, hat sie plötzlich den Namen Dierl und Genossen angenommen. Das Resultat dieser Umtaufung würde sein, daß Genosse Pfund anstatt von der vom Landesgerichtsdirektor Müseler präsidirten Kammer von der Brausewetter-Kammer abgeurtheilt werden würde. Wenn man die Urtheile, die diese beiden Kammern in der Gummischlauch-Affäre gefällt haben, sich in das Gedächtniß ruft, so wird es klar, welche Bedeutung die Umtaufung hat. Natürlich wird gegen diese Umtaufung und gegen die Verbindung beider Sachen protestirt werden. Ein bekannter Rechtsgrundsatz lautet: Kein Deutscher darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Aus den Gesetzesmaterialien zur Berathung der Straf-Prozeßordnung geht klar hervor, daß man damit bezweckte, die Angeklagten dem Ermessen der Anklagebehörde zu entziehen, aber auch damit nicht jemand vor eine Kammer gebracht werden kann, vor die er nicht gehört. Einen gesetzlichen Grund zur Verbindung können wir aus den Bestimmungen der Strafprozeß-Ordnung nicht entnehmen, denn eine Verbindung kann nur dann eintreten, wenn mehrere Angeklagte dieselbe Handlung begangen haben oder ein Angeklagter mehrere Handlungen begeht. In diesem Falle aber hat Pfund über die Grundsteinlegung des Kaiser Wilhelm-Denkmals, Roland dagegen über die Einweihung der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche geschrieben. Ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Artikeln läßt sich absolut nicht konstruiren. Wenn ein Zusammenhang vorläge, so gehörte es sich überdies wohl, daß die Sache nach Pfund benannt werde, dessen Artikel zuerst erschien, der zuerst verhaftet wurde und nach welchem die Sache bisher benannt war. Das Aktenrubrum ist nunmehr ohne Zuthun des Gerichts durch die Anklagebehörde geändert — ganz wie unter dem Sozialistengesetz und wie beim Gummischlauch-Prozeß.

Interessant ist, daß die Staatsanwaltschaft auch in den Artikeln Majestätsbeleidigungen sieht, wo schon alle Beschwerde-Instanzen dahin abgeurtheilt haben, daß keine Majestätsbeleidigung vorliege. Danach scheint es die Masse bringen zu sollen. Auch der Genosse Rautmann vom „Volksblatt" für Teltow-Beeskow soll mit abgeurtheilt werden.

Zur Beantwortung der Anklage wird blos eine Frist von drei Tagen bestimmt. Auch hiergegen ist Beschwerde eingelegt worden. —

Die Plenarsitzungen des Bundesrathes betreffend, welche nach einer gestern von uns wiedergegebenen Mittheilung der „Kreuzzeitung" in dieser Woche wieder beginnen sollten, wird den „Hamb. Nachr." aus Berlin gemeldet:

„Dem Vernehmen nach werden die zuständigen Ausschüsse des Bundesrathes erst am 7. Oktober zu der ersten Berathung des Entwurfes eines bürgerlichen Gesetzbuches zusammentreten. Die Mittheilung, daß der Bundesrath schon in der laufenden Woche zu einer Plenarsitzung zusammentritt, bestätigt sich nicht. Auch die Meldung, daß derselbe in seiner nächsten Sitzung sich mit einem Entwurf von Ausnahmebestimmungen von

dem Verbot der Sonntagsarbeit beschäftigen werde, beruht auf einem Irrthum. Ein solcher Entwurf, der, wie berichtet wurde, den Tabak- und Cigarrenhändlern eine Verkaufszeit von 7 Stunden gestatten und den Bahnhofsverkauf den ganzen Sonntag freihalten wollte, ist nicht ausgearbeitet."

Ein Freispruch von Münterbeleidigung. Vor der Strafkammer des Landgerichts in Dortmund wurde am 1. Oktober dieselbe Sache verhandelt, welche am 21. August in Bochum zur Aburtheilung stand und damals mit Freisprechung des angeklagten Redacteurs Kartenberg der „Herner Zeitung" geendet hatte. Diesmal hat sich Genosse Block als verantwortlicher Redacteur des localen Theils der „Rhein.-Westf. Arbeiter-Ztg." wegen Abdruck des inkriminirten Artikels der „Herner Zeitung" vom 5. März zu verantworten, in welchem dem Gensdarm Münter vorgeworfen wurde, daß er an einem Abend auf der Bahnhofstraße zu Herne zwei handelnde Metzgermeister ohne Veranlassung zum Verlassen der Straße aufgefordert und trotzdem beide sofort Folge geleistet haben, dem Metzgermeister Bernicke mit dem Säbel über den Rücken geschlagen habe. Die Schwester des Mißhandelten habe er, als sie dazwischen treten wollte, mit groben Worten in's Haus gejagt, ebenso einen zusehenden Stuckateur mit Säbelhieben bedroht. Am Schluß heißt es, daß Münter öfters des Abends mit ihren Frauen ruhig des Weges gehende Männer ohne Veranlassung angehalten, visitirt und mit groben Schimpfworten wie Schweinebande, Lumpenpack traktirt habe. Die Beweisaufnahme gab dasselbe Bild wie die Bochumer Verhandlung. Der Wahrheitsbeweis wurde vollständig erbracht. Das Gericht erkannte dies an und der Angeklagte wurde freigesprochen. — Was wird nun Herrn Münter geschehen?

Ein neuer, schwerer Schlag droht der Sozialdemokratie, und zwar von keinem Geringeren, als dem Herrn Konsistorialrath Dr. Rocholl zu Hannover, der seine Keule schwingt, um der Sozialdemokratie den Todesstreich zu versetzen. In einem: „An die Freunde unseres Volkes!" gerichteten hektographirten Schreiben läßt sich nämlich der Herr Dr. Rocholl wie folgt vernehmen:

„Sie werden mit Schmerz beobachten, wie in unseren Tagen ganze Volksklassen durch die Erzeugnisse einer unchristlichen, undeutschen und unsittlichen Presse täglich beeinflußt werden, den Sinn der Religionslosigkeit und Vaterlandslosigkeit in sich aufzunehmen und in Kraft desselben an allen Fundamenten der bisherigen gesellschaftlichen Ordnung und des Staatswesens zu rütteln. Millionen von Zeitungen, Flugblättern und anderen Druckschriften bringen tagtäglich das zersetzende Gift systematisch in die Seele unseres Volkes, namentlich in die der arbeitenden und dienenden Bevölkerung.

Es ist unseres Erachtens die Pflicht eines jeden Patrioten, an seinem Theile mitzuwirken, daß der Unheilsfluth der die heiligsten Güter des deutschen Volkes verspottenden und die Unzufriedenheit in den Herzen von vielen Tausenden nährenden Schriften ein Damm entgegengesetzt werde."

Das abfällige Urtheil, das der „Patriot" und Konsistorialrath Dr. Rocholl über die sozialistische Presse — denn nur diese ist gemeint — abgiebt, läßt uns kalt. Die sozialdemokratische Presse soll „unchristlich, undeutsch, unsittlich" sein, soll der Religions- und Vaterlandslosigkeit das Wort reden? Der Herr Dr. R. scheint die Erzeugnisse der ihm so sehr verhaßten sozialistischen Presse gar nicht zu kennen, denn sonst könnte er nicht ein solches Urtheil fällen. Ist doch erst jüngst in einer Versammlung von Gottesstreitern in Berlin hervorgehoben worden, daß beispielsweise von allen Berliner Blättern nur der „Vorwärts" das sozialdemokratische Zentralorgan, das Prädikat „sittlich" verdiene. Das klingt denn doch etwas anders. Wir, die Sozialdemokratie, sollen die „heiligsten Güter des deutschen Volkes" verspotten und „die Unzufriedenheit in den Herzen von vielen Tausenden nähren?" Jawohl, die „heiligsten Güter", mit denen das arbeitende Volk bisher am Narrenseile herumgeführt wurde, die verspotten wir allerdings, weil wir die ganze, auf Lug und Betrug gerichtete, erbärmliche Kömödie, die mit dem Volke getrieben wird, durchschaut haben. Auch die Unzufriedenheit nähren wir, und sind stolz darauf, solches zu thun. Ohne Unzufriedenheit kein Fortschritt, keine Kultur. — Die „vielen Tausend" Unzufriedenen haben ein Recht darauf, unzufrieden zu sein. Würden sie ein Einkommen haben wie ein Konsistorialrath, — wenn sie auch etwas schwerer arbeiten müßten — dann würden sie weniger unzufrieden sein, aber die „vielen Tausende" müssen trotz schwerer Arbeit Hunger leiden, während eine Handvoll Nichtsthuer praßt und schwelgt. Auf diesen zum Himmel schreienden Gegensatz hinzuweisen ist unser Recht, und Dank der dadurch genährten Unzufriedenheit wird der heute herrschenden Ungerechtigkeit einzes Tages ein Ziel gesetzt werden, und wenn Herr Dr. Rocholl noch mehr denn hundert Jahre an seinem papiernen Damme baut. Den Damm will er nämlich aus solchen Büchern und Schriften errichten, die in den „meisten Häusern der bessersituirten Familien nicht mehr gelesen, ja kaum noch in die Hand genommen werden." Diese nicht mehr benutzten Bücher und Schriften bittet er an ihn zu senden, „um sie in richtiger Weise unter das Volk, und namentlich auch an die heranwachsende Jugend vertheilen zu können". Als ob die „Unheilsfluth" durch papierne Dämme sich eindämmen ließe!

Möchten doch dem Herrn Konsistorialrath recht viele Bücher zur Verfügung gestellt werden. Je mehr gelesen wird, desto besser für uns!

Die „Karlsruher Landeszeitung" erhebt gegen Dreesbach, den ehemaligen Reichstagsabgeordneten von Mannheim, den Vorwurf des Betruges und fordert ihn zur Klageerhebung auf. Dreesbach hat bereits Anklage erheben lassen wegen verleumderischer Beleidigung. Die „Frkf. Ztg." hält das Ganze für ein nationalliberales Wahlmanöver. In den nächsten Tagen finden nämlich in Baden die Landtagswahlen statt, bei denen die Chancen des Nationalliberalismus gerade nicht am Besten stehen.

Oesterreich-Ungarn.

Bauernblut ist wieder in Ungarn geflossen. Ein Budapester Telegramm meldet: „In Bekes fand ein Kampf zwischen Bauern und Gensdarmen statt. Letztere tödteten vier Personen und verwundeten acht lebensgefährlich."

Worüber der blutige Zusammenstoß entstanden, wird nicht mitgetheilt.

Italien.

Rom. „Don Chisciotte" bringt ein Schreiben Cavallotti's, in welchem derselbe angekündigt, daß er nächstens den Kampf gegen Crispi wieder aufnehmen werde; er werde kein Mittel scheuen, das Volk aus seiner Erstarrung aufzurütteln, damit es über den Phrasenhelden Crispi zu Gericht sitze.

Frankreich.

Neue Provokationen in Carmaux. Dem „Vorwärts" wird aus Paris berichtet: Die ruhige, männliche Haltung der Streikenden scheint der Regierung gar nicht zu gefallen und sie sucht darum nach irgend einem Anlaß, um den Streik gewaltsam niederschlagen zu können. Anders lassen sich die Vorgänge, die sich gegenwärtig in Carmaux abspielen, nicht erklären. So erschien bei Beginn der gestern Morgen stattgehabten Streikversammlung der Spezialkommissar des Tarn-Departements Namens Cordel, um die Versammlung unter dem Vorwand aufzulösen, daß sie keine private sei, da die Anwesenden ohne Einladungskarten zugelassen wurden. Trotz dieser Provokation ist die Versammlung ruhig auseinander gegangen, nachdem zuvor noch beschlossen wurde, für Nachmittag eine neue Versammlung einzuberufen, zu der sämmtliche Streikenden Einladungskarten erhalten werden. Da somit die Auflösung die gesuchte Wirkung nicht hervorbrachte, ließ der Kommissar einen der Streikenden, Belin, verhaften, der, als die Versammlung aufgelöst wurde, beleidigende Worte gegen die Polizei ausgestoßen haben soll. Auch ein anderer Glasarbeiter, Ancouturier, einer der thätigsten und intelligentesten Mitglieder der Glasarbeitergewerkschaft, soll, wie ihm gestern angezeigt wurde, gerichtlich verfolgt werden, weil er in einer Versammlung Worte gebraucht haben soll, die gegen die „Freiheit der Arbeit" verstoßen. Aber trotz all' dieser provokatorischen Vorgänge behalten die Streikenden ihr kaltes Blut, wie dies die nachmittägige Versammlung gezeigt hat, bei der die dort postirten Polizisten von jedem Eintretenden die Vorzeigung der Einladungskarte verlangten. In dieser Versammlung wurde beschlossen, nur unter den alten Arbeitsbedingungen und nur mit allen Kameraden die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen. Ist aber auch bisher Alles ruhig, so kann doch Niemand dafür garantiren, daß bei all' diesen Provokationen das kalte Blut der Streikenden bis an's Ende vorhalten wird.

Lübeck und Nachbargebiete.

4. Oktober.

Die „Lübeckischen Anzeigen" erfreuten dieser Tage ihre Leser mit einer laugen Erklärung der aus der sozialdemokratischen Partei „ausgetretenen" Herren Zahlmann und Marquardt in Insterburg. Darin wird von einer „Spaltung" der Partei in Königsberg erzählt, die neben anderen der Partei nicht zum Ruhme gereichenden Vorgängen einen sehr großen Theil tüchtiger Männer zum Rücktritt von der Partei veranlaßt hätten, ferner von Vergewaltigungen und Verleumdungen Andersdenkender, von Korruption und Streberthum gesprochen, sogar einer Frauenentführung Erwähnung gethan. Soweit die Erklärung besagt, daß es auch innerhalb der Sozialdemokratie menschlich zugeht und menschliche Fehler sich finden, so bringt sie damit nur, was alle Parteigenossen und Fernerstehende wissen, ohne doch deshalb unsere Partei etwa auf das Niveau des Streberthums und Genußlebens, wie es die Ordnungsparteien kennzeichnet, herabzusetzen. Zu den Personalien der Ausgetretenen berichtet übrigens die „Königsberger Volkstribüne", daß der eine wegen Unterschlagung von Zeitungsgeldern ausgeschlossen werden mußte, während sie von dem anderen annimmt, daß seine vielen Gläubiger ihm zum Austritt aus der Partei veranlaßt haben mögen. Solche tüchtige Leute pflegen dann entweder Anarchisten oder Ordnungsmänner, werthvolle Verbündete der „Lüb. Anz." zu werden.

Ohne einen Schmerzens- oder Klagelaut von sich zu geben, sollen die beiden Ausbrecher Perlitz und Fahrenholz die ihnen als Disziplinarstrafe verabfolgten zwölf Schläge hingenommen haben. So schreibt die „Eisenbahn-Zeitung". Die Kaltblütigkeit, mit der dies geschrieben wird, ist bezeichnend; doch scheint sich auch das Gewissen der „E.-Z." etwas gerührt zu haben. Sie schreibt nämlich gewissermaßen zur Entschuldigung, daß diese Zahl (12) der in den Strafanstalten gebräuchlichen entspreche. Gewiß wird Jeder mit Genugthuung die Nachricht von der Festnahme der beiden gefährlichen Menschen hingenommen haben. Aber wen trifft denn die Hauptschuld an dem Ausbruch? Flattert nicht jeder Vogel, dem man den Käfig öffnet, ins Freie? Ist nicht in jedes Menschen Brust ein Funke von Freiheitsgefühl begraben? Ist es deshalb nicht erklärlich daß ein Mensch, dem die Aussicht winkt, 10—15 Jahre im Zuchthause schmachten zu müssen, sich um jden Preis die Freiheit verschaffen wird? Bei genügender Aufsicht wäre es den Verbrechern vielleicht nicht gelungen, die Freiheit zu erlangen. Noch ein Wort daüber zu verlieren, daß man am Ende des 19. Jahrhunderts die Prügelstrafe als Erziehungsmittel anwendet, halten wir für überflüssig. Die Prügel- und die Todesstrafe werden erst dann als Kulturmittel verschwinden, wenn es gelungen ist, unsern ganzen Zuchthausstaat ein anderes Aussehen gegeben zu haben.

In der Kugel des St. Jakobithurmes, der zur Zeit reparirt wird, sind außerordentlich interessante Dokumente gefunden worden, eines in Form einer Pergament-Urkunde, welche in einer Kupferbüchse steckte, die wiederum von einer Holzhülle umgeben war. Die Kupferplatte trug, nach dem Amtsblatte, auf den beiden Seiten folgende Inschriften:

1) Vorderseite:

Zu Ehren
Dem Drey-Einigen Gott
Ist diese Spitze der Kirchen zu St Jacob in Lübeck
sammt dem nem neuen gemauer darunter new auffgebauet und glücklich vollführet im Jahr nach Christi
gebuhrt
MDCLVIII
Gott wolle Sie lange vor Unglück behüten.
Und sind in diesem Jahre nachstehende Herren gewesen
Im Regiment.

Bürgermeistere. Hr. Christophorus Gerdes J. V. D., Hr. Herman von Dorne, Hr. Gotthard von Hoveln.

Sindici. Hr. David Glorinius, J. V. D., Hr. Joachimus Karstens, J. V. D., Hr. Martinius Böeckel, J. V. D.

Rahts-Herren. Hr. Johannes Marquart, J. V. D. et Eg., Hr. Gottschalck von Wickeden, Hr. Henricus Hasse, Hr. Gotthard Brömbse, Hr. Hieronymus Bilderbeck, Hr. Matthens Rodde, Hr. Henrich Kerckring der Elter, Hr. Herman Petersen, Hr. Peter Isernhagen, Hr. Henricus Kerckring der Jünger, Hr. Friedrich Plömnies, Hr. Lucas Stauber, Hr. Herman von Lengerken.

Im Ministerio.

Superintendens Hr. Meno Hannekenius, S. S. T. D.

Pastores. M. Gerhardus Winter sen., S. Jalob, M. Daniel Lipstörp zum Thum, M. Jacobus Stolterfoot zu St. Marien, M. Adamus Seidler zu St. Egidien, M. Georgius Drevenstede zu St. Peter.

Diaconi. Hr. Johannes Silbert zu St. Johann, Emer., M. Hübertus Köen zu St. Marien, Hr. Johannes Nicolai zu St. Peter, M. Johannes Weber zu St. Aegidien, M. Johannes Reimers zum Thum, Hr. Albertus Baleman zu St. Marien, M. Henricus Engenhagen zu St. Jacob, M. Erasznus Möllenhoff zur Burg, Hr. Hr. Joachimus Wendt zum Thum, Hr. Lucas Stein zu St. Jacob, M. Bernhardus Krechting zu St. Marien, M. Johannes Reich zu St. Aegidien, Hr. Hermanus Dakendorp zu St. Peter, M. David Helm zu St. Jacob, Hr. Jacobus Götten zu St Johannis.

Vorstehere der Kirchen zu St. Jacob bey diesem Baw
Hr. Hermann von Dorne, Burgermeister,
Hr. Henrich Kerckring der Elter, Rahts-Herr,
Peter Hacks, und } Bürgere.
Dietrich Kerkring }
Caspar Walter
ietzo der Stadt und diese Spitzen Bawmeister.
Hans Göetgens der Kirchenmahler,
Johannes Sleet Werckmeister,
Hansz Feldhusen Zimmermeister.

2) Rückseite:

Inn
diesem
Jahre hat zu Lü-
beck gegolten
Der Scheffel Weitzen 30 ß.,
Der Scheffel Roggen und Gerste 20 ß.,
Der Scheffel Habern 20 ß.,
Der Doppelschilling strumpff gewogen 59¼ L.
Ein Schilling Speisebrodt 44⅔ Loth.
Der Ungerische Gulden gegolte 5 marck 14 ß. Lübsch,
Der Reichstahler 48 ß. oder Drei Marck Lübsch.
Das gemeine Taglohn bey Diesem Baw ist gewesen
Der Zimmerleute 24 ß.: Der Mawer Leute 20 ß.
Der Pfleges Leute 15 ß.: Der Tage Löhner 12 ß.
Den Nachkommen zur Gedachtnus:
Im Augusto dieses Jahres, Wie die Spitze eben verferti[get] gewesen außer das Decken, Hat Carolus Gustavus ietziger Zeit König in Schweden, Friedericum den Dritten des Nahmens, ietzo König in Dennemarck, unvermuthlich in seiner eigenen Residentz Stadt Kopenhagen belagert, und hart bedrenget. Da zuvor im Martio beide Potentaten einen Frieden mit einander geschlossen, und darin der König von Dennemarck, dem König von Schweden gantz Schonen,
Bleckingen, Bornholm, auch die Beide Aempter
Bahnisz und Drunthein
in Norwegen etc. abgetreten: Darzu Er Ihn
durch einen denckwürdigen Zugk ausz Holstein
über den gefrornen Belt auff Fühnen Lalandt und Seelandt gehende genötiget hat.
Mercke das Lieber Leser, und gehabe dich Woll.

Dieser gantze Baw wird ohngefehr sich belauffen auff die 20 000 Reichstahler oder 60 000 marck Lübsch, wie eigentlicher die Kirchenbücher wen alles verrichtet, melden werden.

Arnold Moller, Buchhalter, Schreib-
und Rechenmeister Etzt und schrieb dieses.

Die Pergament-Urkunde hatte folgenden Wortlaut:

Zu Ehren
Dem Heiligen
und Drey-Einigen Gott.
Ist dieser Knopff auf der großen Spitze der Kirchen St. Jacobi neu vergüldet und ein neuer verguldeter Hahn darauf gemacht und glücklich vollführet, nach Christi Gebuhrt Anno 1720
im Monat July.
Der Liebe GOtt wolle diese Kirche für allem Unglück und Schaden bewahren, und sein heiliges Wort, rein darinn erhalten bisz an dem lieben Jüngsten Tag.
Die HH. Vorsteher der Kirchen sind in dieser Zeit gewesen
Hr. Peter Hinrich Tesdorff Bürgermeister.
Hr. Herman Rodde ältester Raths und Cammer Hr.
Hr. Hermann Fock } Bürgere.
Hr. Adolph Lipstorp }
Hans Herman Steffens Organist und Werckmeister.
Den Nachkommen zum Gedächtnisz
Peter Tidemann Buchhalter et Arith. ordin. Scripsit.

Der jetzt heruntergenommene Knopf hat demnach das respektable Alter von 237 Jahren und ist seit 175 Jahren nicht von seinem Platz genommen.

Eintragung in das Handelsregister. Am 3. Oktober 1895 ist eingetragen: auf Blatt 1854 bei der Firma Ernst Köster u. Co. Der Gesellschafter, Kaufmann und Fabrikant W. H. D. Möller aus Krempelsdorf ist ausgetreten. Der Kaufmann und Fabrikant C. W. E. Zibell in Lübeck ist als Gesellschafter eingetreten.

Dem Zwangsarbeitshause wurden im vergangenen Monate vom Polizeiamte als Landespolizeibehörde 2 Personen wegen Bettelns überwiesen. Die Haftdauer beträgt 18 bezw. 24 Monate.

Unterschlagung. Nachdem er seinem Arbeitgeber 7 Mk. unterschlagen hatte, ist ein Bäckerknecht von hier flüchtig geworden.

Verhaftet und dem Marstallgefängniß übergeben wurden zwei Mädchen, die sich des Diebstahls schuldig gemacht haben.

Tramm. Brandstiftung. Auf dem Boden fand am Montag Abend die Frau des Hufners Burmeister von hier, unter dem Stroh versteckt, einen durchlöcherten Kasten mit einem brennenden Licht. Das Licht war nahezu bis auf den mit Heede belegten Boden heruntergebrannt. Hätte der Kasten wenige Minuten länger dort gestanden, wäre vielleicht das ganze Gewese ein Raub der Flammen geworden. Der Verdacht der Brandstiftung, welche unbedingt vorliegen mußte, lenkte sich zunächst auf den Knecht des Hauses; doch ergab das sofort angestellte Verhör die Schuldlosigkeit desselben. Ein bei einem benachbarten Hufner dienender Knecht, auf den sich nun der Verdacht lenkte, gestand denn auch in dem mit ihm angestellten Verhör die That ein. Er will die That begangen haben, weil das bei B. dienende Mädchen, die ihr von ihm entgegengebrachte Neigung nicht erwidert habe. Der Brandstifter wurde sofort in Haft genommen.

Schwartau. Feuer. Donnerstag Morgen brannte das Haus des Nagelschmieds Blöcker im Riesebusch total nieder. Bei der Lage des Hauses blieb das Feuer auf seinen Heerd beschränkt. Die freiwillige Feuerwehr war gleich zur Stelle. Das Feuer soll durch Kinder entstanden sein, Blöcker und Frau waren abwesend. An Inventar wurde fast alles gerettet. Das Gebäude soll versichert sein.

Hamburg. Detectivs brachten hier einen in London verhafteten deutschen Hochstapler (angeblich Adolph Fischer mit Namen) ein, welcher hier am „Kaiser"-Tage dem Lübecker Gutsbesitzer Voelkers im Geschäft von Reese u. Wichmann 33 600 Mk. gestohlen hat.

Hamburg. Am gestrigen 2. Ziehungstage der 6. Klasse der 308. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit folgenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 70161 mit 10 000 Mk. Nr. 11205 mit 3000 Mk. Nr. 92640 mit 1000 Mk. Nr. 15115 17004 49118 a 400 Mk. Nr. 2333 48339 74671 86055 106613 108308 a 300 Mk. Nr. 6928 11577 14150 15798 22885 35899 37917 47424 48777 53587 45689 68007 69260 71757 114422 a 200 Mk.

(Ohne Gewähr.)

Schwerin. Unter dem Titel: „Versuchter Mord oder Selbstmord?" schreibt die „M.-Ztg.": Seit einigen Tagen wohnte in einem hiesigen Hotel ein als Torpedo-Unterlieutenant nebst Gemahlin in die Fremdenliste eingetragenes Liebespaar unter falschem Namen. Der junge Mann, welcher in der Marine aktiv dient, ist der Sohn eines Villenbesitzers in Zippendorf, der mit seiner Braut nach hier gereist war und gestern mit ihr nach Zippendorf ging. Es soll zwischen Vater und Sohn ein Zerwürfniß obgewaltet und Letzterer gestern den Vater mit einem geladenen Revolver bedroht haben. Der Sohn ist darauf mit der Braut in das in der Nähe der Villa belegene Gehölz gegangen. Man hat alsbald Schüsse fallen hören, ist hinzugeeilt und hat das Mädchen mit einem Schuß in der Brust allein aufgefunden. Das Mädchen soll behauptet haben, daß es den Schuß selbst auf sich abgegeben, doch dürfte dies anzuzweifeln sein, da der Revolver nicht bei ihm, sondern später bei dem von Zippendorfer Einwohnern festgenommenen jungen Manne vorgefunden wurde. Das verwundete Mädchen ist nach hier in's Marienhaus gebracht, wo es gestern Morgen noch am Leben war, während der junge Mann der Arsenalwache übergeben wurde.

Neueste Nachrichten.

Münster (Westfalen). In den letzten Nächten ist es in Folge eines Polizeiverbots, die Wirthschaften nach 11 Uhr offen zu halten, zu größeren Ausschreitungen gekommen. Es fanden Ansammlungen vor dem Rathhaus und dem Regierungsgebäude statt. Ein starkes Aufgebot von Polizei Gendarmerie zerstreute die Menge und nahm eine große Anzahl Verhaftungen vor. Mehrere Personen wurden verwundet.

Aachen. Die Geschworenen sprachen den Bruder Heinrich des Meineides für nichtschuldig. Der Gerichtshof sprach denselben frei und verfügte die sofortige Haftentlassung. Die Kosten, auch diejenigen Bruder Heinrich's für die Zeugenladung, wurden der Staatskasse auferlegt.

Leipzig. Das Reichsgericht verhandelte gestern über die Revision des Prozesses gegen den Bergmann Schröder und Genossen, die am 17. August d. J. von dem Schwurgericht in Essen wegen Meineides verurtheilt sind. Der Reichsanwalt beantragte die Verwerfung der Revision; das Reichsgericht schloß sich dem an.

Leipzig. Der verantwortliche Redakteur der „Leipz. Volksztg.", Richard Illge, wurde gestern von dem Landgericht wegen Beleidigung des deutschen Kaisers durch eine Kritik der kaiserlichen Rede vom 2. September zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. — Interessant ist es vielleicht, zu wissen, daß wegen ganz desselben Artikels Genosse Oehme in Nürnberg vom Schwurgerichte gänzlich freigesprochen wurde. In Leipzig: fünf Monate, in Nürnberg: Freispruch; das giebt viel zu denken.

Lübecker Stadttheater.

Uriel Acosta von Karl Gutzkow. Zum ersten Male ward Mittwoch Abend den neuengagirten Schauspielkräften Gelegenheit gegeben, Proben ihres Talents zu zeigen. Man hatte Gutzkows Tragödie der Gewissensfreiheit „Uriel Acosta" gewählt, die immer noch, trotzdem ihr bereits vor fast einem halben Jahrhundert die Geburtsstunde geschlagen hat, erfrischend wirkt. Warum klingt die in „Acosta" angeschlagene Seite noch heute an? Nun, noch immer besitzen wir keine Gewissensfreiheit. Noch immer wird derjenige, der anders denkt, anders fühlt als der breite Strom der Masse, gehetzt, bekämpft und ruinirt. Wehe dem, der wider den allgemeinen „Stachel löckt", der anders glaubt, als vorgeschrieben ist. Die orthodoxen Juden sind auch heute noch nicht ausgestorben; sie brauchen gerade nicht immer „beschnitten" zu sein. Bekanntlich hat Gutzkows „Acosta" einen ganz realen Hintergrund. Die Tragödie behandelt den Kampf Uriel Acostas, der um 1590 zu Porto in Portugal von jüdischen Eltern geboren, durch Jesuiten und Inquisition zum Christen „gemacht" wurde, gegen das orthodoxe Judenthum. Die harten Verfolgungen der Semiten in Portugal hatten Acostas Familie veranlaßt, den portugiesischen Staub von ihren Füßen zu schütteln. In den Niederlanden fanden sie Zuflucht und hier war es, wo der Streit zwischen Uriel Acosta und den orthodoxen Juden entbrannte. Im Jahre 1633 zwang man Uriel zum Widerruf seiner Schrift, belegte ihn mit dem Bann, weil er über eine ihm zugefügte Demüthigung aufgebracht wurde, und verfolgte ihn sieben Jahre lang auf das Heftigste. Im Jahre 1640 machte ein Pistolenschuß seinem Leben ein Ende. Die fortgesetzte Verfolgung hatte ihm die Waffe in die Hand gedrückt. Gutzkow hat die Handlung in seinem Drama naturgemäß auf einen engen Zeitraum begrenzt. Auch hat er dem Uriel Acosta eine Gefährtin beigegeben; es ist dies Judith, des reichen jüdischen Handelsherrn Vanderstraaten junge Tochter. Aus einer wißbegierigen Schülerin Acostas ist sie zu seiner treuen Kampfgenossin geworden. Als alles ihm flucht, hält sie zu ihm; und als man deshalb ihres eigenen Vaters Existenz angreift, opfert sie sich auf. Sie reicht dem heftigsten Gegner Acostas, dem Ben Jochai, die Hand zum Traualtar, um bei der Rückkehr von der Trau-Zeremonie sich den Gifttod zu geben. So klingt denn Gutzkow's Tragödie in einen schrillen Mißton aus. Judith vergiftet und Acosta erschießt sich. — Die Darstellung des Trauerspiels war wohl wohlgelungen. Sämmtliche Mitspieler wetteiferten untereinander. Herr Colling, der den Acosta spielte, fand zu Zeiten — bei der Bannverkündung — Worte warmer Empfindung; da konnte er auch Begeisterung wecken. Es ist bedauerlich, daß sein Organ für gewöhnlich umschleiert klingt. Nur in Scenen hoher seelischer Erregung kommen andere Töne zum Vorschein; vielleicht bessert's sich mit der Zeit. Das wäre für uns und Herrn Colling, der sonst gut darzustellen weiß, ein Vortheil. — In Frl. Saalmann (Judith) hatte er eine würdige Partnerin. Fein abgetönt, schlicht und doch überzeugungstreu, so stellte sie ihre Judith dar. Vortheilhaft zeichnete sich ihre Judith vor der Adrienne am Sonntag aus. Da die Sprache gut ist, und Frl. Saalmann auch „dramatischen Chic" besitzt, so dürfte ihr Engagement uns für die kommende Saison noch manches Gute bringen. Zu dem Besten des Dargestellten zählt wohl noch der Ben Akiba Herrn Burchards. Dieser greise Rabbi, dessen Wort „Alles schon einmal dagewesen" allgemein bekannt ist, befand sich bei Herrn Burchard in besten Händen. Es war kein Theaterschemen, der da auf der Bühne mit zitterndem greisem Haupte saß, sondern sein Akiba war verinnerlicht, durchgeistigt. Auch die kleinsten Mittel wurden nicht vergessen, um den Akiba zur Geltung zu bringen. Mit der Esther der Frau Krüger-Rosée sind wir zufrieden. Für derartige Rollen besitzt Frau Krüger-Rosée ein besonderes Geschick; sie gelingen ihr stets. — Der Ben Jochai Herrn Dr. Senger's, sowie De Silva Herrn Marlow's konnte unsern Beifall finden. Der Vanderstraaten Herrn Mohr's war hölzern im Ton und noch hölzerner in der Darstellung. Herr Alberty, welcher den ultroorthodoxen De Santos spielte, scheint noch so Manches in sich zu bergen, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Sein De Santos war bereits eine äußerst gut ansprechende Leistung.

Quittung.

Für die Familien der inhaftirten Bergleute gingen ferner ein:

Von einer amerikanischen Aution Mk. 2,50. Von F. S. Mk. 0,50. Von der hiesigen „Musterwerkstatt" Mk. 32,30.

Summa	Mk. 35,30
bereits quittirt	„ 551,49
Insgesammt	Mk. 586,79

Weitere freiwillige Gaben werden gern entgegengenommen.

Die Expedition des „L. V."
Gr. Altefähre 35/37.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 3. Oktober.

Der Schweinehandel verlief träge.

Zugeführt wurden 1130 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 46—48 Mk., leichte 44—46 Mk., Sauen 34—40 Mk. und Ferkel 43—45 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Donnerstag, den 3. Oktober.

11,15 V. D. Gauthiod, Rydell, von Stockholm in 49 Std.
11,30 N. D. Stralsund I, Meyer, von Wismar in 4 Std.
12,35 N. D. Fehmarn, Schacht, von Fehmarn in 5 Std.

Freitag, den 4. Oktober.

3,30 V. D. Halmstadt, Lundin, von Kopenhagen in 13 Std.

Abgegangen:

Donnerstag, den 3. Oktober.

7,30 N. Sela, Nyman, nach Raumo.
7,30 N. Emanuel, Myllmann, nach Riga.
7,40 N. Peter Marie, Rubarth, nach Kopenhagen.
11,40 V. D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.
1'10 N. Sioia, Rosvall, nach Raumo.

Freitag, den 4. Oktober.

3,30 V. D. Thor, Mudsen, nach Nakskov.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V.: 6,21 m. SW., stürmisch.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dora ist am 3. d. M. in Memel eingetroffen.
D. Nautilus ist am 3. d. M. von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. Helix ist am 3. d. M. in Kronstadt angekommen.
D. Hebe ist am 2. d. M. in Abo angekommen.
D. Archimedes ist am 3. d. M. in Königsberg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Eine **Wohnung** zu 240 Mk. } sofort zu
und eine do. zu 180 Mk. } vermiethen.
Näheres Ziegelstraße 1 f.

Eine kleine Wohnung ist durch Zufall noch sofort zu vermieth. Preis 140 Mk. Näheres Fischergrube 49 I.

Logis für 1 bis 2 junge Leute, mit od. ohne Beköstigung. Marlesgrube 10.

Sofort ein kräftiger Laufbursche außer der Schulzeit. Gr. Gröpelgrube 55.

Gesucht sofort eine ordentliche **Frau od. ein Mädchen** für einige Stunden des Tages. Balauerfohr 18.

Frau Riek, Hebamme
wohnt jetzt:
Fackenburger Allee 63a.

P. P.

Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß wir vom heutigen Tage ab dem Herrn **Wilhelm Saueracker** in **Lübeck**, Langer Lohberg Nr. 45, eine

Niederlage

unseres Bieres übertragen haben und halten dasselbe zur geneigten Abnahme bestens empfohlen. Wir brauen nur ein **reines gut abgelagertes Bier** in guter, haltbarer Qualität, wie solches im Laufe des Sommers in der Maschinenhalle der Lübecker Ausstellung zum Ausschank gebracht wurde.

Lüneburg, den 4. Oktober 1895.

Bierbrauerei Hasenburg Actien-Gesellschaft zu Lüneburg.

Bezugnehmend auf obige Anzeige halte ich das **Lagerbier der Brauerei Hasenburg in Lüneburg** zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. Ich liefere dasselbe in Gebinden und Flaschen frei ins Haus und bitte um gütigen Zuspruch. Prompte und streng reelle Bedienung wird mein Prinzip sein.

Lübeck, den 4. Oktober 1895.

Wilhelm Saueracker, Langer Lohberg 45.

Aufsehen

erregt unser Etablissement in dieser Saison durch seine Riesen-Auswahl in Herren- und Knaben-Confection, Arbeiter-Garderoben, sowie Schuhwaaren aller Art. — Ein Jeder,

ob reich oder arm

besuche bei Bedarf von oben genannten Artikeln **zuerst** das **Hamburger Kaufhaus** von **Gebr. Mannheim,** um sich von der

in Lübeck

nach nie dagewesenen Auswahl

bei fabelhafter Billigkeit und gleich guter Qualität zu überzeugen und Vorhergesagtes bestätigt zu finden.

Winter-Paletots von Mk. **8,75** an.

Gediegene Winter-Paletots, wie nach Maaß angefertigt	von Mk. 15,—	an.
Elegante Herren-Anzüge, dauerhaft im Tragen	von Mk. 13,—	an.
Feinste Winter-Anzüge, das Allerneueste	von Mk. 17,—	an.
Hausjoppen aus Lodenstoffen	von Mk. 6,—	an.
Knaben-Paletots	von Mk. 2,90	an.
Knaben-Anzüge	von Mk. **2,25**	an.
Gestrickte Westen bis zu den feinsten Qualitäten.	von Mk. 1,90	an
Unterhemden sowie **-Hosen** bis zu den feinsten Qualitäten.	von Mk. —,65	an

Schuhwaaren aller Art

noch zu **alten** bekannt billigen Preisen.

Für kleine Geschäftsleute beste Gelegenheit zum Wiederverkauf.

Hamburger Kaufhaus

Gebr. Mannheim

Breitestr. 58a. Breitestr. 58a.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Hochfeine 5 und 6 Pfennig-Cigarren.

Cigarretten in großer Auswahl.

C. Wittfoot, Hüxstraße 18.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich ein

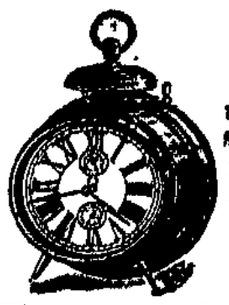
Frisir- und Rasir-Geschäft

obere Johannisstraße 3

eröffnet habe und halte ich mich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Ergebenst

Hermann Jochims.



LAGER

aller Arten Uhren

unter 3jähriger Garantie zu **sehr billigen Preisen.**

Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsetzen 1,50 Mk.

Th. Köhler,

Uhrmacher,

Untertrave 70, Ecke Fischergrube.

Selbst gefertigte Möbel

jeder Art

von den einfachsten bis zu den besten,

ganze Aussteuern

von 125 Mark an

empfiehlt

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Feinste Meiereibutter

Pfd. 1,10 Mk.

Aug. Jensen, Hartengrube 21.

Feinste

Meiereibutter u. Eier

empfiehlt

Heinrich Eulert,

Dankwartsgrube 50.

Frische Eier, Stück 5 Pfg.
ff. Margarine, Pfd. 65 und 70 Pf.
Feinste Meiereibutter, Pfd. 1,10, 1,20 Mk.
ff. Finnische Speisebutter, Pfd. 1,— Mk.
Ger. Landmettwurst, Pfd. 1 u. 1,10 Mk.
Fett. u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pfg.
ff. Tilsiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf., empf.
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,
Kupferschmiedestraße 7.

Zahnziehen mittelst Elektrizität

sowie **Plombiren u. Reinigen der Zähne.**

E. Weinberger, Gr. Burgstraße 11.

Miethe-Quittungs-Formulare

sind zu haben in der

Expedition des Lübecker Volksboten.

Soeben ist eingetroffen und durch die Expedition dieser Zeitung, sowie durch die Zeitungsboten und Kolporteure zu beziehen:

Notizen und Zahlen.

Statistisches Nachschlagebüchlein.

Herausgeber und Verleger:

H. Beringer, Berlin SW.

Königgrätzerstraße 108.

Preis 10 Pf.

Zu verkaufen ein gut erhaltener **kl. eiserner Ofen.** Pelzerstraße 16a, 1. Etage.

Gesangverein „Eintracht“:

General-Versammlung

am Sonnabend den 5. Oktober

bei Rumohr, Marlesgrube 22.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal 1895.
2. Besprechung des Weihnachtsfestes.
3. Besprechung der Musik.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Paul Drewes Restaurant.

Marlesgrube 15.

Jeden Abend:

Unterhaltungsmusik.

„Neue Welt“

20 Schmiedestr. 20

Täglich Concert

der Elite-Damen-Kapelle

(12 Personen)

Die Wiener Maiglöckchen

Heute Sonnabend:

Gr. Frühschoppen-Concert.

Stadttheater in Lübeck.

Sonnabend, den 5. Oktober:

1. volksthümliche Vorstellung zu halben Preisen.

Anfang 7 Uhr.

Die Braut von Messina.

Unterrichts-Anzeige für Damen.

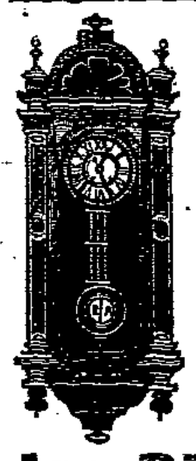
Unterzeichnete ertheilt hier in **Lübeck** in 4—6 Wochen gründlichen Unterricht im

Schneidern, Maaßnehmen, Musterzeichnen und Zuschneiden

aller und jeder Arten von Damenkleidung, sowie auch die völlige Anweisung zur Garnirung und Zusammensetzung, sowie überhaupt in Allem, was zu diesem Fache gehört.

Der Kursus beginnt Anfang Oktober.

Emma Hagman, Lübeck, Johannisstr. 55.



Regulateure

Stand-, Wecker- und Taschenuhren

empfehle zu sehr billig. Preisen.

Uhren reinigen 1,50 Mk.
1 Jahr Garantie.
Federn einsetzen 1,50 Mk.
Uhrgläser, Ia., 30 Pf.

Uhrketten

in großer Auswahl.

Aug. Büttner, Uhrmacher

32 Hüxstraße 32.

Feinste

Magnum bonum-Kartoffeln

und

feinste französische Kartoffeln

hat ganz billig abzugeben

Aug. Jensen,

Hartengrube 21.

Größtes Spezial-Geschäft für nur gute

Herren- und Knaben-Garderoben

bei

Gebrüder Landsburger, Lübeck

nur allein 10 Holstenstraße 10 nur allein

Es ist Jedermann gestattet, sich in unserem Etablissement die Waaren anzusehen, und sich **von der enormen Billigkeit zu überzeugen.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 233. Sonnabend, den 5. Oktober 1895. 2. Jahrgang.

Jürgen Wullenwever.

△ Auch im Rathssaale ward die Unterhaltung mit den Zurückgebliebenen fortgesetzt. Bröms war hierbei jedoch zu der Ansicht gelangt, daß die große Mehrheit der Bürger dem Rathe feindlich gegenüberstehe. Man ließ also die Handwerker ersuchen, in den Rathssaal zu kommen.

Diese jedoch ließen erwidern: „Die Bürger werden nicht von der Stelle weichen, bis man ihre Forderungen bewilligt hat."

Auf dem Markte drohte das Volk und rief laut, daß es den Rathsherren unheimlich in den Ohren gellte: „Gebt uns Wilms und Wallhof wieder! Gebt das Evangelium und evangelische Prädikanten."

Endlich, Abends um 5 Uhr, gab der Rath in Etwas nach: Wilms und Wallhof sollten zurückgerufen werden, der katholische Gottesdienst aber bis zur Entscheidung auf dem nächsten Konzil fortdauern. Nun versprachen die Bürger, daß, wenn es dem Rathe Ernst mit der Sache sei, sie das Geld herbeischaffen würden.

Wilms und Wallhof wurden am 7. Januar 1530 feierlich in ihr Amt eingesetzt. Von Packebusch wurden beide Parteien zu Frieden und Duldung ermahnt. Dies war aber ganz unmöglich, denn nun begann erst recht der Kampf, und zwar der Kanzelkampf der Priester einerseits, und der Kampf der Bürger beider Parteien andererseits. Die Lutheraner gingen in den Gottesdienst der Katholiken und brachten durch Absingen evangelischer Lieder den katholischen Geistlichen zum Schweigen, während Johann Rode die Marienkirchthüren schließen und der evangelischen Gemeinde von einem Franziskanermönch die Hölle heiß machen ließ.

Auf Anrathen des Bürgermeisters Bröms hatte sich das Hochstift an den Herzog von Braunschweig — einen erbitterten Feind der Protestanten — gewendet, welcher denn auch gleich der Stadt durch einen Brief bekannt machte, daß er das von seinem Ahnherrn, Heinrich dem Löwen, gestiftete Kapitel mit gewaffneter Vertheidigung zu beschützen gedenke. In der Stadt ging das Gerücht von einer katholischen Verschwörung, welche mit blutiger Gewalt die neue Lehre zu vertilgen bezwecke. Die Wuth der Bürger fing an, sich in Exzessen Luft zu machen. Am 1. April wurden 8 Bürger zu Bröms gesandt, die den Rathsherrn sagen ließen: am andern Tage solle der Rath die Bürgerschaft berufen, mittlerweile würden die Bürger die Thore der Stadt schließen. Bröms dementirte das Gerücht wegen einer katholischen Verschwörung und ließ die Bürger des andern Tages auf das Rathhaus bescheiden.

Die 56 Ausschußbürger verlangten jetzt, daß der katholische Gottesdienst ganz abgeschafft und der lutherische in allen Kirchen ohne Ausnahme eingeführt werde. Obgleich der Rath sich bald hinter des Kaisers Bann, bald hinter seine Inkompetenz in Sachen des Kapitels zu verschanzen suchte, mußte er endlich gegen Abend mit Haß und Rache im Herzen, der festen Haltung der Deputirten gegenüber die Segel streichen und folgende Artikel bewilligen:

„Die katholische Geistlichkeit wird abgesetzt, statt derselben werden 5 evangelische Prädikanten von dem Rath und den 56 Ausschußbürgern berufen. Die katholischen Gebräuche bleiben bis zur Entscheidung des bevorstehenden Augsburger Reichstages; nur in der Aegidienkirche soll das Abendmal in beiderlei Gestalt gegeben werden. Die Domkirche verbleibt dem Kapitel." Am 7. April wurde ein 64ger Ausschuß zur Regelung der Finanzen gewählt.

Als nun zu Wilms und Wallhof noch drei evangelische Prediger, Binder, Andreas und Hildebrand, berufen waren, und zu St. Aegidien das Abendmahl nach lutherischem Ritus gegeben wurde, bewilligten auch die Bürger die Geldartikel und die Ruhe war wieder hergestellt.

Der katholisch gesinnte Theil des Senats hoffte aber immer noch, die lutherische Bewegung wieder zurückdämmen zu können; der Rache schnaubende Bröms hatte seinen Bruder, den kaiserl. Rath Dr. Bröms, heimlich mit Briefen und Geldern nach Augsburg geschickt, um den Reichstag zur Auswirkung von Strafmandaten gegen Lübeck anzugehen. Die Handlungsweise des Bürgermeisters Bröms ist durchaus verurtheilenswerth. Er war es, der nicht allein die Ruhe der Stadt wiederholt, wie wir des Weiteren noch sehen werden, durch seine heimlichen, im Finstern schleichenden Intriguen störte, sondern er wendete auch das Vermögen der Stadt an, um diesen seinen Machinationen am Hofe und zu Ausgburg mehr Nachdruck zu verleihen. Ebenfalls verhandelte er mit dem Herzog von Braunschweig, daß dieser Feind der Protestanten sich als Exekutor der zu erhoffenden Strafmandate aufwerfen möge. Ferner zettelte er eine Verschwörung der Geschlechter und der sonstigen katholischen Elemente gegen die Evangelischen an. Bei dem ihm treu ergebenen Vogte zu Mölln,*) Johann Krevet, welcher mit seinen Söldnern jeden Versuch der Einwohner von Mölln, an der reformatorischen Bewegung der Lübecker Theil zu nehmen, auf brutale Weise verhinderte, hielten die Verschworenen ihre Zusammenkünfte. Aber ein Mann in Lübeck durchschaute die finstern Pläne des Intriguanten und vereitelte sie gründlich. Dieser Mann war Jürgen Wullenwever, einer der Vierundsechsziger.

III.

Es ist wenig über die Persönlichkeit Wullenwevers bekannt. Die Familie Wullenwevers stammt aus Hamburg, und ist Jürgen wohl nur in die Stadt gezogen, um hierselbst Handelsgeschäfte zu betreiben. Er war zu Anfang der Bewegung und selbst dann, als er schon in der 64ger Ausschuß gewählt wurde, noch kein beeidigter Bürger, wie noch mehrere andere Ausschußbürger es nicht waren, die aber nun, durch den Rathsherrn Cord Wibbeking aufgefordert, noch im April 1530 den Bürgereid leisteten.

Wullenwever scheint 1494 in Hamburg geboren zu sein. Sein wahrscheinlich älterer Bruder Joachim scheint daselbst das Geschäft des Vaters fortgesetzt zu haben. Er spielte schon vor seinem berühmten Bruder eine politische Rolle, indem er bei der Durchführung der Reformation in seiner Vaterstadt eifrig mitwirkte, wo er dann auch Rathsherr wurde. Ein dritter Bruder, Hans, war nach Perleberg verzogen. Jürgen soll sich als Bürgerkrieger in den Kämpfen gegen Christian II. (1521—1525) sehr ausgezeichnet haben. Er lebte in — anscheinend nicht glücklicher — kinderloser Ehe mit einer Lübeckerin Elisabeth geb. Pine. Die Wohnung in der Königstraße 75 scheint nur eine Miethewohnung gewesen zu sein. Er war weder durch Reichthum noch durch Adel ausgezeichnet, besaß aber offenbar einen sehr hellen, leicht begreifenden Geist, volksthümliche Beredsamkeit (seine erhaltenen Briefe sind voll Schwung und Leben), ein imponirendes Auftreten, ein begeisterungsvolles Gemüth und einen erstaunlichen Optimismus in der Auffassung der menschlichen Dinge.

Von seiner äußeren Erscheinung giebt das offenbar absichtlich karrikirte Oelbild im Lübischen Museum keine rechte Vorstellung. Immerhin läßt sich aus demselben entnehmen, daß er eine mächtige Stirn, große Augen, eine lange, am Ende etwas verdickte Nase, eine energisch vortretende, echt niedersächsische Unterlippe und mittelblondes, etwas gekraustes Haar hatte, sowie daß er einen Vollbart trug.

Vollkommen falsch ist die von seinen Feinden aufgebrachte Anschauung, Jürgens Streben sei vorwiegend ein außerpolitisches gewesen, und er habe sich an der bürgerlichen Bewegung nur betheiligt, um mehr zu Einfluß zu kommen. Er wollte in diesen Tagen sicher nichts, als dem Volke zu seinem Recht verhelfen, und den evangelischen Glauben, der ihm Herzensache war, gegen Unterdrückung sichern.

War auch der lutherische Gottesdienst in Lübeck eingeführt, so gab die katholische Partei ihre Sache doch noch nicht verloren. Sie hoffte noch auf Hülfe und war dabei so siegesgewiß, daß sie gar kein Hehl aus einer demnächst zu ihren Gunsten stattfindenden Umwälzung machte.

Es tauchten denn auch Gerüchte in der Stadt auf, daß Nachts einige Thore nicht geschlossen würden, daß von den Marienkirchthürmen oft verdächtige Feuerzeichen zu sehen wären, und daß die Reisigen in Mölln viele Versammlungen abhielten. Mußte alles Dieses schon die Besorgnisse der Bürger steigern, dieselben in steter Unruhe erhalten und ein Gefühl des Hasses erzeugen, so hüteten sie sich doch, ihrem Unwillen freien Lauf zu lassen, um so mehr, da um diese Zeit in Lübeck ein Hansatag tagte, und die daselbst erschienenen Vertreter sammt und sonders der katholischen Partei angehörten, wenn auch viele Städte schon lutherisch gesinnt waren.

Endlich brach der verhaltene Grimm aus.

Am Morgen des 29. Juni 1535 hing ein langer blutrother Tuchstreifen über der Schandglocke auf dem Markte. Entsetzt liefen die Bürger durch die Straßen und riefen: „Zu den Waffen, zu den Waffen — die Katholiken haben das Blutzeichen gegeben!" Der Markt stand dicht gedrängt voll Menschen. Die Ausschußbürger erschienen und Einer von ihnen, Schiffer Hinrich Möller, rief: Man müsse dem Rathe melden, daß die Bürger die Wachen der Stadt besetzen sollten. Der Rath erschrak und ließ die Bürger die Wachen der Stadt besetzen, ver-

*) Damals lübisch.

Die Geheimnisse des Lichthofes.

Erzählung von Max Kretzer.

(39. Forsetzung.) (Nachdruck verboten)

Wie Schwarzkittel jetzt das Kunstwerk in seinen Händen drehte und auf die Einzelheiten aufmerksam machte, war er nur noch der gelehrte Kunstverständige, der schon Genugthuung darin sieht, aufmerksame Zuhörer zu finden und falsche Thatsachen durch sein Wissen widerlegen zu können. „Und dann der Schild, von der eigenen Hand Cellini's gearbeitet, in Silber ciselirt. Hier steht der Namensschlüssel des Künstlers, von dem Meister selbst gravirt. Es war ein Ehrengeschenk der Stadt Mailand an einen berühmten Feldherrn. Der Silberwerth beträgt allein fünfhundert Thaler. Im Verhältniß zum Kunstwerth, will das ungefähr dasselbe sagen, wie wenn man den Werth des Marmorblocks, dem Werthe des Lichtgotts, der edlen Kunstschöpfung des Apollo von Belvedere, gegenüberstellen wollte. Ich kaufte den Schild ebenfalls von Carlo Carlini für die immer noch geringfügige Summe von dreitausendfünfhundert Thalern. Ihr Fräulein Schwester hatte vollständig recht, wenn sie auf die wundervolle Ciselirung wies — jede Kontur ist wahr empfunden, jedes Haar der Figuren auf's feinste durchgeführt." Und abermals wies Schwarzkittel auf Alles, was bemerkenswerth war. Und dabei entwickelte er eine Wärme der Empfindung, eine Art von überzeugender Beredtsamkeit, welche die Kommerzienräthin dem Manne nie zugetraut hätte.

Und plötzlich frug Schwarzkittel, den Schild bei Seite stellend, und seine klaren Augen auf Amalie richtend:

„Sie interessiren sich wohl besonders lebhaft für die Kunst, mein Fräulein?"

Amalie erröthete leicht und erwiderte:

„Sehr, aber mein Wissen ist bescheiden, trotzdem ich unter Ihren Schätzen hier Vieles sehe, was mir bekannt ist, größtentheils nur aus Abbildungen. Meister Winkelmann ist mir nicht unbekannt geblieben, ich habe mich in den langen Winterabenden recht viel mit seinen Werken beschäftigt."

„So, so, Winkelmann — jawohl, ich kenne ihn auswendig, dort stehen seine Werke und auch seine Büste, ein großer erhabener Geist und doch nur der Sohn eines Schuhflickers — aber der Genius stand an seiner ärmlichen Wiege und blies den Gottesfunken in seiner Seele wach."

Amalie blickte bewegt auf den Mann vor ihr, der jetzt einen langen Blick nach den ehernen Zügen des Altmeisters der Kunstforschung hinübersandte, als empfange er von dorther seine Eingebungen.

Es entstand eine kleine Pause, und die Kommerzienräthin, die mit Staunen von den großen Summen vernommen, die Schwarzkittel allein für die beiden eben gezeigten Gegenstände ausgegeben hatte, benutzte das allgemeine Schweigen. Sie frug:

„Aber da muß ja ein enormer Werth in diesen Sachen stecken und das ist doch eigentlich alles ein todtes Kapital, das keine Zinsen bringt —"

Amalie fiel sofort ein:

„Du irrst, liebe Schwester. Für die Kunstwissenschaft sind das unersetzliche Schätze und für die Menschheit überhaupt, und sie tragen dem Besitzer auch reiche, reiche Zinsen. Wie all' diese herrlichen Dinge Zeugen davon sind, daß längstentschwundene Völker bereits die Kunst auf einer hohen Kulturstufe pflegten, so sind diese werthvollen Gegenstände auch kein todtes Kapital, wie Du meintest, denn ich habe unter Euren Fabrikaten schon viele Vasen gesehen, die mich erkennen ließen, daß ihre Bildner sich nach den Meistern der alten Zeit gerichtet haben, und das mit Recht. Die Kunst kann ja nie erfunden werden, sie kann nur sich entwickeln. Und wenn man in Eurem Hause nicht so treffliche Sachen fabriciren würde, hätte Eure Firma nicht einen so guten Ruf. Herr Sieber hat sein Kapital sehr gut angelegt. Nicht wahr, Herr Sieber?" —

Sie hatte das Alles so schlicht mit dem Ausdruck wahrer Empfindung gesagt.

Frau Wanda Schilling sah ihre Schwester groß an, als erkenne sie dieselbe gar nicht wieder. Und Schwarzkittels blaue Augen dagegen ruhten auf Amalie mit einem Ausdruck, der seine ganze innere Bewegung wiederspiegelte. Ja — sein Denken, Arbeiten, sein rastloser Fleiß war während siebenzehn langen Jahren nicht nutzlos vergeudet gewesen, nicht spurlos vorübergegangen!

Edler Schwarzkittel — der helle Sonnenstrahl, der von oben her sich zitternd niedersenkte, hat die Thräne bemerkt, die deine Selbstbeherrschung in deinen Augen zerdrückte! Und der siebzigjährige Greis, der schon seit etlichen Minuten bescheiden an der Thür harrte, sein grünes Sammetkäppchen in den welken Händen drehend — er hat die stille Thräne mitempfunden, ohne sie gesehen zu haben! —

Hans hatte sich verstohlen zu Tobias Hagermann beschlichen, der sich jetzt mit Hektor, dem Hofhunde beschäftigte.

Bei Schwarzkittel war der Augenblick eingetreten, daß seine Seele sich weit öffnete, bei dem Gedanken — sich jetzt in diesem Hause wenigstens von noch einer Seele verstanden zu wissen.

„Ja, jawohl, mein Fräulein", sagte er, „Sie sprechen mir aus der Seele — der Geist, der Geist, das ist's, was uns erhebt, über die Gemeinheit der Welt, der uns veredelt, uns stärkt in dem Bewußtsein, im Ringen mit der Alltäglichkeit doch nichts als unsere Pflicht gethan zu haben! . . . . . Das macht uns Alle gleich: wenn wir den Adel in der Arbeit, in der Unvergänglichkeit von Kunst und Wissenschaft suchen. Arbeit, Kunst und Wissen-

sprach die Sache zu untersuchen und die Schuldigen zu bestrafen. Er lud den Ausschuß zum folgenden Tage zu einer Besprechung auf dem Rathhause ein. Der Ausschuß, in welchem Wullenwever, wenn er auch als Führer des linken Flügels eine Hauptrolle spielte, nach außen noch nicht hervortrat, blieb die Nacht versammelt und erschien am anderen Tage mit folgender Forderung vor den Rathsherren: Alle katholischen Geistlichen, Domherren und Mönche sollen die Stadt verlassen; die Kirchenschätze sollen ausgeliefert und die Klöster zu Schul- und Armenhäusern eingerichtet werden; vier Bürger sollen künftig als Vorsteher der Kirchen aus den Einkünften derselben die lutherische Geistlichkeit besolden; der Ausschuß der Vierundsechsziger muß für ewige Zeiten als gesetzmäßige Vertretung der Bürger anerkannt werden.

Nachdem sich der Rath lange gesträubt hatte, mußte er Abends 6 Uhr kapituliren. Bis auf die dauernde Volksvertretung und die Schließung des unabhängigen Domkapitels wurden die Forderungen bewilligt. Unzweifelhaft war Wullenwever gegen die Annahme, wurde aber übereinstimmt.

Das Volk war jedenfalls nicht zufrieden mit dem Vertrage; es glaubte nicht an den Frieden, so lange noch katholische Geistlichkeit in der Stadt weilte. Hierzu hatte es auch wohl gegründete Ursache; hatte doch die Geistlichkeit selbst zu oft von baldiger Hülfe und Vergeltung aller erlittenen Unbilden laut genug geprahlt.

Zu einem Ausbruch des allgemeinen Unwillens kam es am Tage der halben Kapitulation des Senates jedoch nicht, obgleich alle Einwohner bewaffnet auf der Straße waren. Es hätte freilich leicht einen Zusammenstoß zwischen den Lutherischen und den Katholiken geben können, und es wäre wohl auch noch dazu gekommen, wenn sich nicht die Elemente hineingemischt und ein furchtbares Gewitter die Leute von den Straßen vertrieben hätte.

Soziales und Partei-Leben.

Former und Eisengießer. Die Lohndifferenzen der Former und Eisengießer in Zeitz sind noch nicht geregelt. Um strenge Fernhaltung des Zuzugs wird, ersucht.

Der sogenannte Konsum-Verein der Zeche Courl bei Dortmund war im Vorjahre mehrfach Gegenstand der Erörterung in unserem Blatte.

Aus den Statuten des „Vereins" gaben wir damals einige Auszüge, aus denen hervorging, daß die Arbeiter bei der Verwaltung des „Vereins" und des von ihm begründeten Ladens nichts zu sagen hatten, diese vielmehr lediglich in den Händen der Beamten der Zeche ruhte. Die Waaren, die die Arbeiter aus dem Laden entnahmen, wurden auf Kredit gegeben, und bei der Lohnzahlung wurden die Beträge dafür vom Lohne abgehalten und dem Verwalter den Konsum-Vereins überwiesen. Es kam dann vor, daß Arbeiter am Lohntage nicht einen Pfennig baar erhielten; sie mußten von Neuem borgen und waren so vollständig an die Zeche Courl gefesselt. Nachdem Anzeigen bei den Bergbehörden eine Abstellung des Verfahrens der Zechenverwaltung nichts erreicht hatten, wurde von einem Arbeiter Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet, und diese hatte zur Folge, daß der Direktor der Zeche Courl, Springorum, vom Landgericht in Dortmund wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung bestraft wurde. Die gegen das Urtheil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht zurückgewiesen.

Nunmehr hat ein ehemaliger Arbeiter der Zeche die Verwaltung der letzteren auf Herausgabe der ihm widerrechtlich einbehaltenen Lohnbeträge verklagt. Nach § 115 der Gewerbe-Ordnung sind die Gewerbetreibenden verpflichtet, die Löhne ihrer Arbeiter in Reichswährung baar auszuzahlen. Wer dies nicht thut, hat, wie der Direktor der Zeche Courl, Strafe zu gewärtigen. Nach § 116 der Gewerbe-Ordnung können Arbeiter, deren Forderung in einer dem § 115 zuwiderlaufenden Weise berichtigt worden sind, zu jeder Zeit Zahlung in baarem Gelde verlangen, ohne daß ihnen die Einrede aus den an Zahlungsstatt Gegebenen entgegengesetzt werden darf. Vor dem Landgerichte zu Dortmund stand in diesen Tagen Termin in der Klagesache des Arbeiters gegen die Zeche Courl an, doch wurde die Verhandlung schließlich vertagt. Da die Zeche nach dem unzweideutigen Wortlaute des § 116 verurtheilt werden muß, so eröffnet sich ihr die unangenehme Aussicht, daß noch manche andere Arbeiter gleiche Ansprüche an sie erheben werden. Sie muß dann nicht nur den Arbeitern den für den sogenannten Konsum-Verein einbehaltenen Theil des Lohnes zahlen, sondern auch die Beträge, die sie einbehalten hat, an die Hülfskasse, der die Arbeiter angehören, abführen. Dies würde im vorliegenden Falle die Knappschaftskasse sein. Die, wie der Direktor Springorum behauptete und manche Zeitungen gutgläubig nachdruckten, im Interesse oder zum Besten der Arbeiter getroffene Einrichtung wird der Zeche hiernach recht theuer zu stehen kommen.

Zürich. Der Kantonsrath hat beschlossen, daß Mädchen vor zurückgelegtem 20. Lebensjahre den Beruf als Kellnerinnen nicht ausüben und Jünglinge unter 16 Jahren zur ständigen Bedienung der Gäste nicht verwendet werden dürfen.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Vom ollen ehrlichen Seemann. Unbetheiligten Zuschauern bot, wie der „Konfektionär" schreibt, der am Sonntag v. W. um 6 Uhr Nachmittags von Leipzig abgelassene D-Zug ein eigenthümliches Schauspiel. Wer den Zug durchschritt, konnte die Wahrnehmung machen, daß, wenn auch nicht in allen, so doch in den meisten Wagenabtheilungen, Karten gespielt wurde. Es soll, wie das genannte Blatt behauptet, sehr hoch Eskarté gespielt worden sein, am meisten sei aber getippelt worden. „Tippeln" ist eine Umschreibung für das „Tempeln." Es werden vier Streichhölzer auf den Tisch gelegt, also eine ganz harmlose Sache; dem Eingeweihten aber ist bekannt, daß die unteren Ende der Streichhölzer gleichbedeutend sind mit den Karten 7, 8, 9 und 10, während die oberen Enden die Karten Bube, Dame, König, As bedeuten. Wie hoch gespielt wurde, gehe aus dem Umstand hervor, daß die Umsätze während der Fahrt von Leipzig nach Berlin über 40 000 Mark betragen haben sollen. Die Insassen des Zuges seien zum großen Theil sogenannte „Buchmacher", zum andern Theile Sportmen gewesen, welche zum Rennen nach Leipzig gefahren waren und diesen D.-Zug zur Rückfahrt benutzt hatten.

Ein bemerkenswerthes Urtheil, das wohl nicht übrall gebilligt werden wird, hat das preußische Oberverwaltungsgericht bezüglich des Züchtigungsrechtes der Lehrer gefällt. Danach ist der Lehrer zur Vornahme empfindlicher körperlicher Züchtigung berechtigt. Eine merkliche Verletzung ist eine solche, durch die Gesundheit und Leben des Schülers gefährdet erscheint. Blutunterlaufungen, blaue Flecken, Striemen für sich gehören nicht hierzu; denn jede empfindliche Züchtigung, und zu einer solchen ist der Lehrer berechtigt, läßt derartige Erscheinungen zurück. Der Lehrer ist nicht straffällig, wenn er einen Schüler, der einer anderen Klasse angehört, züchtigt, auch darf die Züchtigung außerhalb des Schullokals stattfinden. Das Verhalten des Schülers außerhalb der Schule unterliegt ebenfalls der Schulzucht. Das gleiche Züchtigungsrecht hat auch der Geistliche bei Ertheilung des Confirmanden-Unterrichts. Die Schulzucht kann nur dann Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden, wenn eine wirkliche Verletzung stattgefunden hat. — Prügelpädagogen werden sich dieses Urtheil schon zu Nutze machen wissen.

Berlin. Das „B. T." erfährt aus Schmalkalden: Das benachbarte Neustadt ist von einer neuen Feuersbrunst heimgesucht. Der Feuerwehr gelang es, die Ausdehnung über den Brandherd zu verhindern. Es herrscht eine ungeheure Aufregung über die vielen Brände innerhalb vier Wochen.

1200 Eide auf einmal. Man schreibt aus der Provinz Pommern: „Die „Frankf. Ztg." brachte kürzlich die Mittheilung, daß die Verlesung von Strindbergs „Beichte eines Thoren" die 9. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin demnächst volle acht Stunden beschäftigen werde. Ein weit seltsamerer Fall ist vor längeren Jahren in Kolberg vorgekommen. Dort hat eine Frau einen Eid geleistet, dessen Verlesung zwölf volle Stunden dauerte. Ein Holzhändler Rowe und ein Zimmermeister Brandruß führten einen äußerst langwierigen Prozeß auf Rechnungslegung mit einander, in welchem schließlich in vierter Instanz der Wittwe des inzwischen verstorbenen Beklagten ein Eid auferlegt wurde, der über 1200 kleinere Eide über eben so viele Streitpunkte enthielt. Der Eid war niedergeschrieben auf mehr als 20 eng beschriebenen Bogen und die Ableistung durch die schon bejahrte Frau nahm drei Tage in Anspruch. Allerdings wurde Vormittags nur 2½ und Nachmittags nur etwas über eine Stunde geschworen, so daß im Ganzen eine Schwurzeit von rund 12 Stunden herauskam. Jedenfalls dürfte dieser Fall einzig in seiner Art dastehen.

Paris. Durch den Zusammenstoß zweier Züge auf dem Bahnhof von Langpreles-Corpssants bei Amiens wurden 30 Personen verletzt, davon 7 schwer.

Marseille. Der Brand auf dem Schiffe „Balkan" ist gelöscht. Der entstandene Schaden ist gering.

Russisches. Daß in der Benutzung gewisser, in der europäischen Welt üblicher Pferdegeschirre eine politische Gefahr für das russische Reich zu erblicken sei — diese Entdeckung zu machen, ist dem Gouverneur von Mohilew, Dembowieckij, vorbehalten geblieben. Der „Dz. Posn." ist in der Lage, den folgenden, an die Polizeiverwaltungen jenes Gouvernements gerichteten geheimen Befehl des russischen Würdenträgers zu veröffentlichen:

„Ich halte es für erforderlich, meine im Rundschreiben vom September 1883, Nr. 153, erlassenen Befehle nachdrücklich in Erinnerung zu bringen, da ich die Bemerkung gehabt habe, daß einige von ihnen nicht ausgeführt werden. So ist es u. A. bekannt, daß trotz meiner bestimmten Weisungen Personen polnischer Herkunft sich noch immer des polnischen Anspannes bedienen. — Allerdings haben dieselben aufgehört, die sogenannten Krakauer Kummete zu benutzen, welche eigenartige Verzierungen haben, aber sie hören nicht auf, sich mit Scheuklappen versehener Halfter zu bedienen, auch bestehen die Livreen der Lohnkutscher aus Kragenmänteln. Mit Entrüstung muß ich es aussprechen, daß die Uebertretung der in angegebener Hinsicht erlassenen Verordnungen meist von wohlhabenden, eine höhere Stellung in der örtlicher Gesellschaft einnehmenden Personen, hauptsächlich von Bewohnern des flachen Landes, begangen wird. Infolge dessen beauftrage ich Sie, geehrter Herr, allen sich irgend welchen polnischen Anspanns bedienenden Personen klar zu machen, daß sie, abgesehen von der Verletzung des geltenden Rechts, den, sei es hinsichtlich des Vermögens, der gesellschaftlichen Stellung oder Bildung unter ihnen Stehenden ein durch nichts gerechtfertigtes schlechtes Beispiel gebeu. Daher ist es unumgänglich erforderlich, daß sie polnisches Anspann und Livree durch russisches Geschirr und den Jarmiak (russischer, langer Kutscherrock) ersetzen. Zugleich beauftrage ich Sie, mir über jeden Ungehorsamsfall zu berichten, damit energische Maßregeln ergriffen werden könnten, denn von jetzt ab wird sich Niemand mit Unkenntniß dieses Befehls entschuldigen können."

Spaßhaft ist, daß sich reaktionäre deutsche Blätter über diesen Ukas lustig machen. In Deutschland sind schon Leute als „verdächtig" verfolgt und bestraft worden, die Schlapphüte trugen; und in Sachsen ist heute noch das Tragen rother Abzeichen im Knopfloch verpönt, offenbar doch, weil manche Leute darin eine „politische Gefahr für das Deutsche Reich" erblicken.

---

schaft sind die Felsen, an der Anmaßung und Hochmuth zu Staub zerschellen. Jeder Mensch, geadelt durch seine Geburt, verliert den Adel, sobald er aufhört, Mensch zu sein. Mensch sein aber heißt, weiter streben und dulden, ewig fort streben; nicht aus falschem Wahn sich mehr dünken, als Andere; nicht mittels seines Reichthums zwischen Hoch und Niedrig Haß und Zwietracht säen. Der Geist und die harte Arbeit waren es allezeit, die zuerst der harten Erdkruste den ersten Bissen Brod abrangen; das Geld hätte dies nicht fertig gebracht — es ist überhaupt werthlos, wenn die Arbeit des Menschen nicht den Gegenwerth schafft. . . . . Mensch sein heißt, für Andere denken und arbeiten, den Armen ihr Loos erleichtern, den Verwilderten, Gesunkenen erheben, den Mindergebildeten zu sich herauf ziehen. Mensch sein heißt, jede Minute sorglich ausnützen, um Gutes zu thun, denn in der nächsten schon könnten wir es bereuen, nichts gethan zu haben — darin liegt der Werth des Daseins, daß wir es uns tagtäglich mit starker Hand von neuem erobern, verdienen. Dem Bettler eine Gabe reichen, ohne daß es unser Nachbar sieht — das will das Gebot der Nächstenliebe, nicht aber ihn fühlen lassen, daß er arm ist. Durch unnützen Druck lehren wir ihn nur den Haß, lehren wir ihn, die Faust in der Tasche gegen uns ballen. Ein Gott aber richtet über uns Alle; zu seinem Ebenbild hat er uns Alle geschaffen. . . . . Kommen Sie Fräulein hierher, wann Sie wollen — interessirt es Sie, so betrachten Sie meine Schätze, als Ihr geistiges Eigenthum. Ich fühle mich glücklich, jemanden in meiner Nähe zu wissen, der so denkt, wie ich denke — man findet ja ohnedem die Menschen so selten, die nicht lachen, wo Andere weinen —"

Und Schwarzkittel drehte sich hastig um, und ging nach dem Arbeitstisch zurück. Aber aus seinem Gang noch ließ sich die ganze innere Bewegung erkennen.

Amalie konnte dem Gesagten nichts mehr hinzufügen. Wenn man eine Saite in der innersten Menschenbrust berührt fühlt, so läßt man sie ruhig nachklingen — und schweigt, um durch keinen Mißton den fremden Akkord zu unterbrechen. Die Kommerzienräthin machte den Eindruck eines Menschen, der trotz aller seiner Schwächen doch zu ehrlich ist, um seine Beschämung zu verbergen; sie wagte nicht mehr aufzublicken und wie sie mechanisch ihre Lorgnette wieder hob, um ihre Betrachtungen fortzusetzen, geschah dies so, wie es Jemand thun mag, der plötzlich aus seiner Rolle gefallen ist. Dabei schwirrten ihr aber noch immer die Worte im Kopfe herum: „Alle Menschen sind adlig —" das war doch etwas zu viel für die gnädige Frau . . . . . In ihrem wohlfrisirten Haupte begann es wüst zu rumoren! —

Und an Tobias Hagermann hätte man in diesem Augenblick wohl Studien anstellen können. Hatte er anfänglich unwillkürlich wieder stumm die Hände gefaltet, als er seinen Herrn und Meister in so beredten Worten von den höchsten Aufgaben des Menschen sprechen hörte, so veränderte sich plötzlich bei dem letzen ausgesprochenen Satze Schwarzkittels seine Miene, als habe er eben die Posaunen des jüngsten Gerichts vernommen.

„Kommen Sie Fräulein, wann Sie wollen —" hatte er gesagt, er, Schwarzkittel, der Einsiedler, der seit siebzehn Jahren kein fremdes Antlitz die Schwelle des Lichthofes überschreiten sehen mochte. Und die Mauern des Lichthofs standen wirklich noch auf ihrem alten Fundament!?

Tobias Hagermann sandte unwillkürlich einen Blick nach oben, als könnte doch das Dach sich noch klirrend hernieder senken! Aber — im Gegentheil — die Mittagssonne brach sich jetzt mit aller Macht Bahn, und begrüßte mit ihren Strahlen den Tag, an dem ein vereinsamtes Menschenherz dem Leben wieder gegeben ward.

Vielleicht hätte der Alte noch so eine Weile den Anblick einer verwitterten Statue dargeboten, hätte ihn nicht plötzlich ein schriller Aufschrei Schwarzkittels, der aber ganz wie ein Freudenruf klang, aus seiner Erstarrung gerissen.

„Tobias spute Dich! Tobias! — Hagermann komm' rasch heran! — O Gott, seh' ich recht! — Tobias steh her, ich hab's! — Ist es denn aber auch wirklich wahr, sehe ich recht? Das Gold — ja, ja, — vor meinen Augen flimmerts —"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.